

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 103 (2009)
Heft: 12

Artikel: Franz von Assisi : 800 Jahre Vereinnahmung ohne Verblässung
Autor: Werner, Gunda / Bösch, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Franziskanische Spiritualität in der frühen Entwicklung

Wie kommt eine franziskanische Spiritualität, welche opfertheologische Engführungen ablehnt, mit dem Bild des stigmatisierten Heiligen zurecht? Welche Bedeutung kommt den Wundmalen zu, wenn die Erlösung nicht an diesen Zeichen des Leidens festgemacht werden soll, sondern in der Gesamtheit des Lebens stattfindet? Ein Rückblick auf die frühe Entwicklung des Franziskus-Bildes kann wertvolle Aufschlüsse geben. Denn es zeigt sich, dass Franziskus nicht bei allen AutorInnen derart stark im Zeichen des Kreuzes und des Leidens stand wie etwa bei Bonaventura, der den Franziskanerorden von 1257 bis 1274 leitete und das Franziskus-Bild autoritativ und nachhaltig geprägt hat.

Was war zwei Jahre vor dem Tod?

Alle franziskanischen Quellen stimmen darin überein, dass Franziskus zwei Jahre vor seinem Tod ein Erlebnis hatte, das ihm die Gewissheit der göttlichen Aus erwählung verlieh. Nach dem ersten Franziskus-Biografen Thomas von Celano war dies die Stigmatisierung: Zwei Jahre vor seinem Tod, im Herbst 1224, soll Franziskus auf dem Berg La Verna nach der Erscheinung eines Seraphs die Stigmata erhalten und diese Wundmale dann bis zu seinem Tod vor der Öffentlichkeit geheim gehalten haben.

Doch Thomas von Celano berichtet noch über ein weiteres derartiges Ereignis, das zwei Jahre vor dem Tod stattgefunden haben soll. Als Franziskus einst in Foligno die Nacht verbrachte, soll sein Gefährte Elias von Cortona im Schlaf einen ehrwürdigen, weiss gekleideten Priester gesehen haben. Dieser forderte Elias auf, seinem Gefährten Franziskus zu verkünden, «dass er ab heute nur noch zwei Jahre auf dieser Welt bleiben wird, dass ihn dann Gott zu sich ruft und er den Weg allen Fleisches gehen wird!» Diese Vision war, wie andere Quellen zeigen, weit mehr als eine zeitliche An-

Gunda Werner, Paul Bösch

Franz von Assisi: 800 Jahre Vereinnahmung ohne Verblassung

Zum Ende des franziskanischen Jubiläums «800 Jahre seit der Anerkennung des Ordens durch Papst Innozenz III» versuchen Gunda Werner und Paul Bösch einen neuen Blick auf einen zentralen Aspekt der ungebrochenen Faszination für den grossen Kirchenretter und wichtigsten christlichen Patron der Solidarität mit den Armen.

Franz von Assisi gilt als der erste Mystiker, der an seinem Leib die Kreuzeswunden Christi getragen hat. In den mittelalterlichen Franziskus-Biografien und in der Ikonografie ist diese Auszeichnung das höchste Privileg und das eigentliche Kennzeichen des Heiligen. In der franziskanischen Spiritualität nehmen die Wundmale denn auch eine bedeutende Stellung ein. Die kirchliche Tradition hat die franziskanische Bewegung von daher stark aufs Leiden und eine Opfertheologie festgelegt. Die Befreiung davon im 20. Jahrhundert hat Franziskus dagegen beinahe zum blossen und fröhlichen Tierprediger degradiert. Ein genauer Blick auf seine letzten Visionen stützt ein differenzierteres Bild von der Fülle der Erfahrungsmöglichkeiten, die dem Heiligen Franziskus offen standen und an deren Triebkraft bis heute unser Erstaunen sich entzündet.

kündigung, denn sie bewirkte, dass Franziskus von da an täglich mit grosser Hingabe an den Tod dachte und mitten in der Bedrängnis durch Krankheiten eine innere Wende erlebte: die Wende zu neuer und noch grösserer Fröhlichkeit und Freude sowie zur Gewissheit, nach dem Tod zu Gott zu gelangen und mit dem Herrn für immer vereint zu sein.

Schliesslich soll Franziskus damals noch eine weitere Offenbarung erhalten haben: Als er «zwei Jahre vor seinem Tod» während 50 Tagen beim Klara-Kloster von San Damiano in einer Hütte aus Binsen weilte und ihn seine Augenkrankheit und eine Unzahl von Mäusen plagten, wurde ihm das Himmelreich versprochen. Ob dieser Zusicherung ewigen Heils

war Franziskus so «voll des Trostes und der Süssigkeit», dass er ein Loblied Gottes dichtete und dieses in der ganzen Welt verbreiten lassen wollte. Es waren dies die ersten Strophen des berühmten Sonnengesangs.

Bezeugt sind somit drei Ereignisse der Auserwählung, die alle «zwei Jahre vor dem Tod» stattgefunden haben sollen. Diese Koinzidenz hat den franziskanischen Historikern schon immer Kopfzerbrechen

bereitet. Heute gehen viele davon aus, dass sich die Stigmatisierung im September 1224 ereignet hatte und somit dem Zeitpunkt «zwei Jahre vor dem Tod» (Franziskus starb am Vorabend des 4. Oktober 1226) am ehesten entspricht. Die Vision von Foligno habe demzufolge früher, im Juni/Juli 1224, stattgefunden, die Vision von San Damiano später, im ausgehenden Winter 1224/25.

Bei diesen chronologischen Versuchen wird unserer Ansicht nach zu wenig berücksichtigt, dass zahlreiche alte Quellen der Darstellung widersprechen,

Franziskus habe die Wundmale zwei Jahre vor seinem Tod empfangen und stattdessen angeben, die Stigmata seien «nicht lange vor dem Tod» oder «im Tod» aufgetreten.

Wenn wir nun beobachten, wie die frühen franziskanischen Autoren mit dieser verwirrenden Ausgangslage umgingen, stossen wir auf einen interessanten Antagonismus: Wer in der Stigmatisierung den Höhepunkt des Herbstes 1224 sieht, hat kaum mehr Raum für zusätzliche Verheissungen und übergeht diese ganz oder teilweise. Wer dagegen die Visionen von Foligno und San Damiano hervorhebt, schweigt über die Entstehung der Wundmale oder situiert dieses Ereignis in der Zeit des Todes. Zu dieser zweiten Gruppe gehören die Quellschriften, welche die Sicht der nahen Gefährten des Franziskus wiedergeben.

Wir stellen somit ein Nebeneinander von unterschiedlichen Konzepten fest, mit denen die franziskanische Tradition die Auserwählung interpretiert, die Franziskus im Herbst 1224 erfahren hat: auf der einen Seite Quellen, welche die Kreuzestheologie und damit die körperliche Auszeichnung durch die Stigmata in den Vordergrund rücken, auf der andern Seite Zeugnisse, laut denen Franziskus die Zuwendung Gottes über Visionen, als eine innere Gewissheit, erfahren hat. Dieses Gegenspiel dürfte letztlich mit inhaltlichen Überlegungen und nicht mit chronologischen Problemen zusammenhängen. Von geradezu theologischer Bedeutung erweist sich beim näheren Hinsehen die Frage, ob sich nach einem derart herausragenden Gnadenerweis, wie ihn die Gewährung der Wundmale darstellt, die Verheissung des Himmelreichs nicht erübrigte. Die inhaltliche Unvereinbarkeit dürfte wohl der tiefste Grund gewesen sein, weshalb es in der franziskanischen Geschichtsschreibung einen Antagonismus zwischen den Visionen von San Damiano und Foligno einerseits und der Stigmatisierung andererseits gab und wes-



Bildnis des Franziskus. Fresko eines unbekannten Malers, Su-biaco, 13. Jh. (Bild: Archiv Baer).

halb die VerehrerInnen der Wundmale die beiden Visionen entwerteten.

Klärung durch Alexander IV. und Bonaventura

In der Mitte des 13. Jahrhunderts führten nun die höchsten Autoritäten von Orden und Kirche eine Klärung zugunsten einer kreuzestheologischen Interpretation des Heiligen herbei. Da ist Papst Alexander IV. (1254-1261), der als erster Papst die Version von der Stigmatisierung auf La Verna approbierte und den Leugnern der Wundmale formell mit Exkommunikation und Amtsenthebung drohte. Und da ist Bonaventura, dessen *Legenda maior* nach einem Ordensbeschluss von 1266 die einzig gültige Franziskus-Biografie sein sollte.

Während Bonaventura der Stigmatisierung einen zentralen Stellenwert gab, gewährte er den beiden mit dem Datum «zwei Jahre vor dem Tod» versehenen Visionen weniger Raum. An die Vision von Foligno erinnert nur eine kurze Passage: «Lange wusste er schon seine Todesstunde voraus», schreibt Bonaventura; über die näheren Umstände verlautet nichts. Die Vision wird zur blossen Zeitangabe reduziert. Diesem Passus gehen Ausführungen voraus, welche die Ereignisse in San Damiano und den Sonnengesang andeuten. Aber auch hier bleibt vom ursprünglichen Bericht nur wenig übrig: Die Verheissung des Himmels (der spirituelle Höhepunkt!) entfällt, stattdessen sind es die Schmerzen der Krankheit, welche dem leidenden Franziskus zur Kraftquelle werden. Eine beachtliche Akzentverschiebung hin zur Leidensmystik!

Dieser neue Blick in die frühen Quellen kommt all jenen entgegen, die Franziskus verehren wollen, ohne damit die traditionelle Opfertheologie übernehmen zu müssen. Denn es zeigte sich, dass es in der Überlieferung vor Bonaventura eine starke, von den nahen Franziskus-Gefährten gestützte Tradition gab, welche die Wundmale gerade

nicht zu einem dominierenden Thema machte. Wer auf diese Gefährten-Tradition setzen will, kommt freilich nicht um eine chronologische Revision herum. Aufgrund zahlreicher Indizien scheint uns die folgende Reihenfolge plausibel: Die Engelsvision von La Verna hat wesentlich früher als erst 1224 stattgefunden. Die göttliche Zusicherung von Foligno ist das grosse Ereignis des Herbstes 1224, und ebenfalls «zwei Jahre vor dem Tod», wenn auch später, vermutlich im Spätwinter 1224/25, dürfte sich die Vision von San Damiano ereignet haben. Die Wundmale, deren Natur nicht geklärt werden kann, dürften erst im Tod oder kurz zuvor aufgetreten sein.

Die Folgen für das Franziskus-Bild

Diese Revision gibt drei Ereignissen, die bei Bonaventura in den Schatten der Stigmatisierung gerieten und mit dem Violett der Passion gefärbt wurden, ihre Eigenständigkeit zurück: den Visionen von Foligno und San Damiano und der Seraph-Erscheinung. Die beiden ersten Visionen haben Franziskus in einer Zeit der Krankheit Freude und Zuversicht verliehen. Im Sonnengesang hat er diese persönliche Hochstimmung ins Gotteslob übergehen lassen und ihr eine kosmische Dimension gegeben.

Eine universale Ausrichtung prägt auch die Mystik von La Verna: Fällt hier der Höhepunkt der Stigmatisierung weg, wird dieser heilige Berg wieder stärker sichtbar als der Ort der wunderhaften Gegenwart des ganzen Kosmos. Hier suchen Tiere die Nähe des Franziskus, die Spalten des Berges nehmen ihn fürsorglich auf, und von allen Sphären her erscheinen Geistwesen. Von unten her bringen Dämonen die Meditierenden in Versuchung, vom Himmel her erscheinen Gott, der Franziskus dessen inneren Reichtum entdecken lässt, und ein wunderbarer Engel mit kreuzförmig ausgestreckten Flügeln, der geheime Worte spricht, der franziskanischen Gemeinschaft Zusicherungen ewigen Be-

standes gewährt und Franziskus Trost verleiht «für die ganze Zeit seines Lebens». Der Trost, der Franziskus zugesprochen wurde, und nicht ein an ihm gewirktes Passionswunder würde die Stimmung von La Verna prägen. Es dürfte dies die ursprünglichere, authentischere Sicht sein. Zwar wissen auch die Gefährten, dass Franziskus die Leiden Christi «täglich» mitempfand. Doch sie betonen seine aktive Hinwendung und weniger ein an ihm gewirktes Wunder; Christus bleibt im Zentrum. Die Wirkung wäre somit ähnlich wie bei der Aufwertung der Visionen von Foligno und San Damiano: Das Bild des Franziskus wäre stärker von der Glaubensgewissheit und der Freude bestimmt.

Zurückgebunden würde dagegen die bonaventurianische Leidensmystik. Eine solche Revision könnte sich nicht nur auf die Zeugnisse der Gefährten und auf die Schriften des Franziskus berufen, sie entspräche auch dem Kreuzesbild von San Damiano, das während der inneren Umwandlung des jungen Franziskus eine wichtige Rolle gespielt hat: Dieses heute noch erhaltene Kruzifix stellt nicht den vom Leiden geprägten Jesus dar, sondern den auferstandenen Christus.

Herausforderungen heute

Die Wundmale, die nach dem Zeugnis vieler Quellen am Leichnam des Franziskus gesehen worden sind, dürfen nicht isoliert betrachtet werden. Der italienische Historiker Raoul Manselli schrieb einst über die nahen Gefährten des Franziskus, dass sie dessen Ähnlichkeit mit Christus «nicht im spezifischen Faktum der Stigmata, sondern in seiner Lebenswirklichkeit» gesehen hätten. Für Franziskus war es von grosser Bedeutung, das Leben als gewährtes zu sehen, allen mit Ehrfurcht zu begegnen und seine Mitmenschen in ihrer Eigenheit und Freiheit zu anerkennen und zu achten. Bezeichnend ist ein Brief an seinen Sekretär und Beichtvater Leo von Assisi. Bruder Leo hatte Franziskus die Frage

gestellt, wie er wohl am besten Gott gefallen und Jesus nachfolgen könne, und Franziskus antwortete hierauf kurz und bündig, er solle es tun «auf welche Weise auch immer es dir besser erscheint». Die Freiheit des Evangeliums und das Wohlergehen eines Mitmenschen standen für ihn über asketischen Vorschriften. Einmal, als ein Bruder vor lauter Fasten zu sterben glaubte, liess Franziskus «ein Mahl bereiten, und weil er ein Mensch voll Liebe und Weisheit war, ass er mit jenem Bruder, damit er sich nicht schäme, allein zu essen; und weil er es so wollte, assen auch alle andern Brüder mit ihm». Als dem Franziskus einst im Orient Fleisch angeboten und er von einem Bruder auf ein einschlägiges Verbot aufmerksam gemacht worden war, reagierte er mit einem Hinweis auf Lukas 10,8: «Lasst uns in Übereinstimmung mit dem Evangelium essen, was uns vorgesetzt wird!» Franziskus wird in diesen Erzählungen als ein Mann Gottes beschrieben, dessen Nähe zu Gott die Gewissheit erwachsen liess, dem Menschen in seinen Stärken und Schwächen nahe zu sein. Gerade diese Seiten von Franziskus machen ihn zu einem Heiligen Gottes, der über die Grenzen der Konfessionen und Religionen hinweg beliebt und geachtet ist.

Umso erstaunlicher ist es, wie sehr die Ikonografie und die Spiritualität vom Leidensaspekt geprägt sind. In einer ästhetischen Perspektive, die für die Vermittlung von Religion heute so wesentlich ist, würde es sich sehr lohnen, Franziskus in anderen Bildern zu vermitteln. Ihn dabei weder als reinen Schmerzensmann noch als den etwas verkitschten Tierprediger zu verkörpern, ist die aktuelle Herausforderung. Franziskus in seiner Zuversicht und Gottesfreude zu betonen, ist ein Bild mit einer ungeheuren Sprengkraft. Nicht das Opfer und das Kreuz, sondern die unbedingte und bedingungslose Liebe Gottes stehen im Zentrum des Glaubens, aus dem Franziskus lebte. ●

Der vorliegende Artikel ist die gekürzte Fassung eines längeren Essays. Er kann angefordert werden bei Dr. Gunda Werner-Burggraf (gunda.werner-burggraf@zdk.de).